

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 19.

Wiesbaden, den 11. Mai 1898.

V. Jahrgang.

Kolik der Pferde.

Ueber diese Krankheit und ihre Heilung könnte man ein ganzes Buch schreiben. Es soll hier nur kurz eine Art der Behandlung angegeben werden, welche jeder Landwirth bis zur Ankunft des Thierarztes selbst ausführen kann. Dieselbe besteht in:

1. Bewegung im Freien oder bei schlechtem Wetter in einem luftigen, geräumigen Stalle oder Tenne u. s. w.
2. Einreiben der Nierenpartie, der Flanken und des Bauches mit einer Mischung aus 3 Theilen Terpentinöl, 3 Th. Spiritus und 1 Th. Salmiakgeist (vor dem Gebrauch gut durchgeschüttelt).
3. Reiben der genannten Körpertheile mit Strohwischen.
4. Eingabe von 360 g Glaubersalz und 40 g Aloë (mit Weizenmehl und Wasser zur Latwerge zu machen, $\frac{1}{4}$ stündlich wie ein Hühnerrei dick zu geben).

Bei Windkolik setzt man dieser Latwerge 120 g gestoßenen Kummel zu.

Bei Harnverhaltung dagegen giebt man dieselbe im Wechsel mit Petersilien-Abkochung (stündlich eine Weinflasche voll, gut durchgeseigt, lauwarm).

5. Klystiere von lauwarmen Seifenwasser mit etwas Kochsalz nach vorhergehendem Ausräumen des Mastdarms mit der Hand und leichtem Druck auf die gefüllte Blase. Die Klystiere sind stündlich zu wiederholen, bis genügender Rothablass erfolgt ist.

Meist wird schon durch diese Behandlung die Kolik beseitigt. In hartnäckigen Fällen reht man die Seifenwasser-Klystiere durch Tabakrauch-Klystiere und verwendet als Eingabe 360 g Glaubersalz und 8 g Brechweinstein (mit Weizenmehl und Wasser zur Latwerge zu machen; stündlich wie ein Hühnerrei dick zu geben). Dabei ist aber sorgfältig auf die Bewegung und das Geräusch im Magen und Darmkanal zu achten. Sobald beides wieder genügend eingetreten ist, hat man mit Eingeben von Brechweinstein und mit den Tabakrauch-Klystieren aufzuhören, um nicht zu stark zu reizen und Zerreißen zu vermeiden. Wasser darf erst zwei Stunden nach der letzten Eingabe gereicht werden.

Das sog. Werfen der Pferde ist bei reichlicher Einnahme unbedenklich zu gestatten, sobald keine Beschädigung der Thiere an Krippen, Bäumen und anderen Gegenständen erfolgen kann. Bei Bewegung, besonders im Freien, lindern sich die Leidschmerzen von selbst, und wird deshalb weniger das Bedürfnis des Werfens vorhanden sein.

Ob das Pferd zu bedecken ist oder nicht, richtet sich ganz nach der Temperatur des Stalles und der äußeren Körpertheile. Neuerdings wendet man bei niedriger Temperatur der Haut, um das Thier zum Schwitzen zu bringen, Priesnitz'sche Umschläge an, die bei guter Bedeckung mit wollenen Decken und Stroh stündlich zu erneuern sind.

Bei allen schweren und hartnäckigen Kolik-Fällen rufe man sobald als möglich den Thierarzt hinzu, um je nach Bedürfnis krampfstillende Mittel anzuwenden, Einspritzungen, den Darmstich u. s. w. zu machen.

Die Impfung des Akerbodens.

Der Ausdruck „Impfung“ ist durchaus nicht bei den Haaren herbeigezogen, sondern vollkommen am Platze. Schon der alte Thier, ehe noch Liebig's Theorien die Landwirthschaft vom Grunde aus reformirten, wußte aus Erfahrung, daß Rüben, Kartoffeln und Getreide auf einem Felde, das vorher mit Hülfsfrüchten bestellt war, viel besser gediehen, als wenn auf diesem Getreide gepflanzt oder dasselbe brotgelegen war. Dieser alten Erfahrung stand die Wissenschaft ganz ablehnend gegenüber. Hatten doch Boussingault's eingehende und klare Versuche evident dargelegt, daß keine blühende Pflanze im Stande sei, den in der Luft frei enthaltenen Stickstoff für sich zu benutzen, also auch die Hülfsfrüchte nicht. Wie anders sollten aber die Hülfsfrüchte den Boden bereichern, als indem sie den freien Stickstoff der Atmosphäre für sich verarbeiten und den Stickstoff-Überschuß dem Boden zuführen. Daß die Hülfsfrüchte nun in der That solche „Stickstoffsammler“ sind, bewies Rittergutsbesitzer Schulz, indem er durch 15 Jahre sandigen für alle Getreideculturen undraufbaren Boden ohne ihm Stickstoffdünger zuzuführen, nur Kalisalze düngend, mit Lupinen bebaute, diese dann umpflügte und dem Boden zuführte —

man nennt dies Gründüngung — und so den Boden bald für ganz ergiebige Getreideculturen gewann. Die Hülfsfrüchte hatten also Stickstoff gesammelt und dem Boden zugeführt. Nun ging die Wissenschaft neuerlich auf die Suche nach einer Erklärung hierfür und hat nun endlich eine solche gefunden. Boussingault hat mit seinen Versuchen ganz Recht; er hat ausgeglühte sterilisirte Erde genommen. Beseht man sich aber die Wurzeln der im Freien wachsenden Hülfsfrüchte, so findet man an ihnen zahlreiche Wurzelknötchen und in diesen Bakterien. Die Bakterien, die mit den Hülfsfrüchten in Symbiose leben, befähigten dieselben, den Stickstoff aus der Luft zu nehmen und zu verarbeiten. In sterilisirtem Boden gedeihen die Hülfsfrüchte auch nicht; sowie man sie aber mit Wasser aus dem bakterienhaltigen Boden übergießt, bilden sich alsbald die Wurzelknötchen und die Pflanzen gedeihen. Das hat zur Bodenimpfung geführt. Will man heute Nährstoffarmen, fast ganz stickstofffreien Boden z. B. Moorboden, auf dem auch die Hülfsfrüchte nicht gedeihen würden, ohne kostbare Düngergüter urbar machen, dann dringt man von Feldern, auf denen schon Hülfsfrüchte gebaut worden, Erde auf den Moorboden, impft ihn also und baut nun Lupinen oder andere minderwerthige Hülfsfrüchte, pflügt dann um und bringt so den durch die Hülfsfrüchte angesammelten Stickstoff in den Boden und geht dann allmählich zum Getreidebau über.

Allerlei Praktisches.

Viehucht im Mai. In der Viehhaltung beginnt mit der Grünfütterung eine neue Periode. Der Beginn derselben ist für den Landwirth ein sehr erfreuliches Ereigniß, je mehr seine Futtervorräthe zusammengeschmolzen waren und damit ist er oft einer drückenden Sorge entzogen. Man beobachte bei der Grünfütterung die so oft gemachten Warnungen, nur allmählich und in kleinen Quantitäten den Wechsel zu vollziehen. Den Stallfliegen ist durch reichliches Lüften der Stallungen und Schutz vor Fliegen ein kleiner Erfolg für den nicht gewährten Aufenthalt im Freien zu schaffen. **Schweine** läßt man allenfalls im Klee oder auf Grasflächen weiden oder man füttert frisches Grünfutter. Die Aufzucht der Ferkel muß unter Berücksichtigung aller zum guten Gedeihen nöthigen Bedingungen geschehen. Man vermeide deshalb zu vieles Verfüttern von Grünfutter, kaltes Tränken, gebe ihnen einen bei heißem Wetter schattig gelegenen Tummelplatz, beobachte die Bildung des Hufes und die allmähliche Entwöhnung vom Säugen. Hengste werden kastriert, die Schafe geschoren. Schutz gezoener Schafe vor Erstattung. Den Ziegen und Kühen gewähre man freien Auslauf auf Wiesen oder lasse ihnen durch Anbinden an Pfähle und dabei ermöglichtem Abgrasen die Vortheile des Weideganges genießen. Ofteres Verabreichen von frischem Wasser bei trockener warmer Witterung ist nothwendig. — Die allmähliche Einführung des Grünfutters nimmt ihren Fortgang. Hauptfachlich ist dem Füttern junger Kaninchen alle Aufmerksamkeit zu widmen, um Verlusten vorzubeugen. Die Ställe sind öfter zu reinigen, frisch einzustreuen. Hühner mit sechs Wochen alten Jungen werden wieder belegt. Die Jungen, sobald sie zehn Wochen alt sind, nach Geschlechtern zu trennen.

Bösartig werden Pferde fast ausschließlich durch schlechte, unrationelle Behandlung. An und für sich ist ihr Charakter ein milder. Jedoch durch vieles Schlagen, Hegen und Necken werden die Thiere beunruhigt, sie gerathen völlig in Angst und suchen sich schließlich durch Ausschlagen, Beißen und dergl. zu verteidigen. Deshalb ihr Landwirth, beauftragt eure Pferdeknechte! Von ihrer Rohheit oder Wildheit gegen junge Pferde hängt die Brauchbarkeit derselben ab, sinkt oder steigt auch ihr Werth. Ist die Behandlung bei der Aufzucht eine sanfte und verständige, dann gewöhnen sich die Thiere an den Umgang mit den Menschen, lassen sich ruhig anschnurren, beschlagen, putzen, überhaupt ist ihr ganzes Verhalten ein ruhiges, und Jedermann kauft solche Pferde gerne.

Spanne deine Pferde ganz kurz an die Stränge an eine entsprechend lange Deichsel und du wirst weit mehr als eine Pferdekraft ersparen. Es ist kaum glaublich und doch Thatsache, daß wir unter 100 Acker- und Landfuhrwerken mindestens 90 finden, welche durch falsche Anspannung und Konstruktion eine unberechenbare Kraftverschwendung und Thierquälerei herbeiführen.

Wie man Mastischweine zum Fressen anhält. Häufig geschieht es, daß Mastischweine aus Anlaß zum Fressen eine Gewichtsabnahme erleiden. Ein einfaches und erprobtes Mittel, die Mastischweine zum Fressen anzuhalten, besteht darin, den Thieren täglich zwei Hände roth gefärbten Hafers zu verabreichen. Man nehme für zwei Tage Hafer-Rationen, schütte sie in ein Gefäß und zwar derartig, daß zwischen jeder Schicht Hafer eine dünne Lage Salz gestreut wird, worüber man dann nach dem Niederdrücken, etwa mit den Händen, ein wenig Wasser gießt. Das Gefäß darf aber nicht ganz mit gefärbtem Hafer gefüllt werden, da der Hafer nach oben quillt. Derartig behandelte Schweine, bei regelmäßiger Futterabgabe von 2 Händen gefärbten Hafers, werden ständige Gewichtszunahmen erzielen und alles gebotene Futter schließl. verschlingen.

Wie oft ist der Schafstall auszumisten? Alle zwei bis drei Monate, wenn derselbe hoch genug ist, und wenn man genügend Stroh einstreut, und zwar soviel, daß der Grund rein und trocken bleibt, ohne weich zu werden. Man rechnet als tägliche Einstreu auf ein erwachsenes Schaf bei beständiger Stallfütterung $\frac{1}{2}$ Pfund Stroh. Zu der Zeit, wenn die Schafe nur über Nacht in den Stall kommen, reicht täglich $\frac{1}{4}$ Pfund per Kopf.

Um einem Huhn das Brüten oder Glücken abzugewöhnen. Folgendes Verfahren, das einfach ist und keine Zeit und Mühe beansprucht, wird jedem Hühnerzüchter empfohlen. Man fängt das brütende Huhn, bindet ihm ein Strohwischen auf den Rücken und läßt es wieder laufen. Anfangs ist ihm dies unbehaglich, was man an seinem Verhalten deutlich merkt; später geht es umher wie die andern, aber es lört die andern Hühner nicht im Augen, hört auf zu glücken und nach wenigen Tagen kann der Strohwisch wieder entfernt werden und das Huhn nimmt den Hahn wieder an. Nach reichlicher Erfahrung kann dies Verfahren als das Beste empfohlen werden.

Weiß angefaltete Obstbäume. Vielfach sieht man an Straßen und in Obstgärten die Bäume weiß angefalt — ist es doch eine alte Regel für den Pfleger von Obstbäumen, etwa alle 3 Jahre die Bäume mit der „Schorre“ zu kragen und mit Kalkmilch anzustreichen, um die Rinde von dem auf ihr wuchernden Moos und dem vielen unter ihr sitzenden Ungeziefer zu befreien. Wie der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau jetzt ausführt, genügt diese Maßregel für die Vertilgung des Ungeziefers durchaus nicht — der Stomach wird meist nur bis zur Krone gefalzt, während die Puppen und Larven obfliegender Insekten vielfach auch in den Zweigen verborgen sitzen, dann aber bilden die Schuppen der Rinde, unter die der Pinsel beim Kalken nicht dringt, einen sicheren Schlupfwinkel für das Ungeziefer. Um das Kalken gründlich durchzuführen, hat man auf der Insel Langenau im Rhein eine fahrbare Pumpenspritze in Gebrauch und werden dort 15 000 Obstbäume mit dieser Spritze gefalzt. Der kräftige Strahl bringt sowohl bis zur äußersten Spitze des Baumes, wie in die Rindenschuppen. Gleichzeitg besorgt man mit derselben Spritze das „Bordelaisiren“. Der Erfolg soll ein vollständiger gewesen sein: das Ungeziefer wurde vernichtet, Fusiclobium, dieses Schwedenspenst aller Züchter von seinem Tafelobst ist verschwunden!

Johannis- und Stachelbeeren eignen sich vorzüglich als Zwischenpflanzungen im Obstgarten, wenn derselbe nur als solcher behandelt wird. Zwischen den Pyramiden angebracht, liefern sie noch einen hübschen Ertrag und beeinträchtigen die Fruchtbarkeit und das Wachsthum der Bäume keineswegs. Anzurathen ist die Buschform mit einer Stammhöhe von 30–40 cm. Durch den Schnitt kann man die Sträucher in pyramidalen oder runden Formen erhalten, freilich auf Kosten des Ertrages. Zur Bepflanzung der Wegerabatten und zwischen wagrechte Cordons am Wege ist die Hochstammform mehr zu empfehlen als die Buschform. Doch hängt die Wahl hauptsächlich von dem zur Verfügung stehenden Platz und den örtlichen Verhältnissen ab.

Kranke Topfpflanzen bringt man auf abgerentete Mistbeete zum Auspflanzen. Sie erholen sich während des Sommers zusehends. Zur Kaskadenkultur empfiehlt der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, Bouvardien, Asparagus, Aspidistra, Blattbegonien, Marantia, Ficus und alle feinen Pflanzen, die im Freien nicht gedeihen. Azaleen und Rhododendron verpflanzt man in Heide- Erde und stellt sie an einem schattigen Orte im Freien an.